

25. Mai: Ein Tag vor meiner Urlaubsfahrt streifte ich noch mal durch „mein“ Stuttgart. Startpunkt war das Finanzamt, wo ich meine Steuererklärung einwarf. Danach machte ich mich auf den Weg in den Bezirk Süd, um schöne Schulhäuser abzulichten. Den Anfang machte das ehrwürdige Karls gymnasium, bevor es zur Heusteigschule ging. Es folgte eine Pause auf der Treppe des Lehen, das schon mit möbliertem Gehweg der anstehenden Öffnung entgegen harrte. Schön zu sehen, dass wieder überall Tische vor den Lokalen auftauchen. Mit dem Cappuccino von der gegenüberliegenden Bäckerei in der Hand beobachtete ich das Leben auf der Kreuzung. Ich habe ja in jedem Viertel meine Lieblingsstraße, hier ist es eindeutig die Liststraße mit ihren netten Läden und den mächtig-schönen Erkerhäusern. Es waren viele Eltern mit Kindern zu sehen, wie es in den alten Vierteln des Südens und des Westens wieder die Regel geworden ist, nachdem eine Zeit lang, so ab den 80er-Jahren, Familien überwiegend weggezogen waren. Sehr schön! Einmal lächelte ich ein kleines Mädchen an, das auf einem kleinen Laufrad vor mir anhielt. Ihr Vater fand das wohl nicht sehr amüsan, wie ich seinem Blick entnahm. Schade, denn auch das sind Zeichen unserer Zeit. Wenn ich mit meiner Freundin unterwegs bin, ist so etwas kein Problem, aber als Mann ohne Begleitung wird man schnell als Gefahr betrachtet. Der Schlagzeilenwald zeigt halt überall Wirkung. Ich war auch erstaunt darüber, dass immer mal wieder E-Autos vorbeisurrten. Vermutlich gehörten sie Besuchern oder zu den Häusern an den Hängen, die eigene Stellplätze haben.

Ich spazierte nach dem Päuschen zur Zellerstraße, die nach einem schwäbischen Philosophen benannt ist, also nichts mit gleichnamigen Orten zu tun hat. In dieser Halbringstraße befindet sich das mächtige Gebäude der Kaufmännischen Schule. Es wirkt schon deshalb mächtig, weil es auf einer Terrasse hoch über der Straße thront. Weiter ging es an der Grünanlage vorbei, wo auf dem Spielplatz und auf den Ballspielfeldern mächtig Trubel herrschte. Ich erfreute mich an so viel Leben, in der Überzeugung, dass die Ansteckungsketten nun weitgehend unterbrochen sind, auch wenn es immer mal wieder punktuell ein paar mehr Fälle geben wird. Die Zellerstraße ist eine Zäsur zwischen den dicht bebauten Altstadthäusern und den lockeren Hangsiedlungen. Ich stieg die Stäffele hoch, an schönen Häuschen vorbei. Am Lehenweg, Leierwiesen, Mühlrain, schöne kleine Sträßchen in denen noch gelegentlich städtische Architektur hochschwappt, aber ansonsten eher Siedlungsrandcharakter herrscht. Dann stieg ich den Pfaffenweg hinauf, der etwas wilder ist, als der namhaftere Schimmelhüttenweg. Durch die Hahnklinge ging es wieder steil abwärts nach Heschlach. Ein paar Schritte vom Tunnel der Karl-Kloß-Straße entfernt treffen mehrere Spazierwege aufeinander. Hier war ein großes Transparent der Stadt aufgehängt. Aufschrift: „Tierisch was los hier. Nimm Rücksicht, denn Balz und Brut haben begonnen“. Amüsan fand ich den Untertitel: „Wir arbeiten an einem Freizeitkonzept“. Da kann man nun manches dahinter vermuten. „Huch, die Tiere sind unvermutet in die Nachwuchsphase eingetreten“ und man hat es in den Amtsstuben nun plötzlich gemerkt, denn sonst hätte man das Konzept ja schon vorher erstellt. Es kann aber

auch heißen, man wird nicht fertig damit oder man hat gar erst damit begonnen. Was machen nun die naturfreudigen Bürger mit der Aussage? Zu Hause bleiben, bis die Balz amtlich für beendet erklärt wird? Nun, ich hoffe wenigstens, die Menschen bleiben in dieser Zeit auf den Wegen, womit den Tieren schon ein Stück weit geholfen wäre. Ich selbst bin ja auch von jungen Jahren an Waldgänger und kenne viele unbekannte Ecken, weil ich mich selten auf den Wegen aufhalte. Im Frühling jedoch tue ich das aus besagten Gründen aber nicht. Umgekehrt muss ich sagen, dass ich bei meinen Streifzügen nie jemanden getroffen habe, dabei kannte ich eine Zeit lang zwischen Bärenschlössle und Rappenhof und zwischen Hohewart und Solitude die Wildschweine und Rehe beim Vornamen. Ich kann mir aber schon vorstellen, dass während der Pandemie für manche der nahe Forst zum Abenteuerland geworden ist. Das ist auf den ersten Blick besser, als sich daheim mit PC-Spielen einzuschließen. Es hat halt immer alles seine Vor- und Nachteile. Fotografisch war ich kurz danach bei der Lerchenrainschule angekommen, ein ebenfalls erhaben liegendes Gebäude. Daran schließen die schönen Altbauten rund um den Böhmisreuteweg an. Diese Straßen gehören schon zum Stadtteil Südheim, obwohl sie sich direkt neben dem Heschlacher Zentrum befinden. Die Stadtteilgrenzen sind schon manchmal rätselhaft. Kein Stuttgarter würde dieses Wohngebiet dem entfernteren Südheim zurechnen. Und, Heschlach hat ein linkes Naturell, was bis heute so geblieben ist. Hausbesetzungen sind durch die Presse gegangen, in der Böblinger Straße befindet sich das „Linke Zentrum Lilo Hermann“ und Graffiti bringen einen aufständischen Hauch in diese Gegend. Prompt prangte mir ein Schriftzug entgegen: „Miethaie enteignen“. Dieser markiert eines der kleinen Heschlacher Häuser, das offensichtlich vom Zerfall bedroht ist und leersteht. Vermutlich wird hier irgendwann ein größeres Haus entstehen, seinen Nachbarn angemessen. Traurig ist aber, dass Häuser so lange vor sich hinrotten können, bis sie nicht mehr sanierbar sind. Dafür braucht es viele, viele Jahre an Untätigkeit und so richtig scheint es dagegen noch kein rechtliches Instrument zu geben, auch wenn man politisch mittlerweile etwas den Druck erhöht, um die Innenentwicklung zu fördern. Ich spazierte anschließend durch die wenig bekannte Untere Straße. Dort gibt es an einer breiteren Stelle ein Plätzchen mit Sitzgruppe und etwas trostlosen Betonsitzsteinen, die man teils aber mit Mosaiken verziert hat. Darüber hinaus hätte dieser Ort ein bisschen mehr Pflege verdient. Auf dem Schöttleplatz waren derweil die Boulespieler zugange, was ich immer wieder schön finde. Darunter waren auch zwei recht junge Männer, was hoffen lässt, dass diese Tradition weiterlebt. Weiter stiefelte ich zur Schickhardt-Schule, ein tolles Ensemble aus mehreren Flügeln mit hübschem Dachreiter über dem Zentralbau. Hier endete meine Tour, die nochmal schöne Ein- und Ausblicke brachte.

4. Juni: Ja, es ist nun geschehen, ich habe mich in eine andere Stadt verliebt, die ich nach 30 Jahren wieder gesehen habe und die mittlerweile ein völlig anderes Gesicht hat. Verheiratet bleibe ich aber mit Stuttgart. Für acht Nächte waren wir in Potsdam und inspizierten alle möglichen Facetten der brandenburgischen Landeshauptstadt, was in mir zwiespältige Gefühle auslöste. Auf der einen Seite war ich begeistert von der anhaltenden Rückholung der

Altstadt, was so viele tolle Aussichten bringt, auf der anderen Seite tat mir auch das Herz weh, weil im gesamten Stadtgebiet dort so vieles umgesetzt wird, was in Stuttgart unmöglich scheint. Auch wenn ich mir an anderen Orten immer wieder einrede, das eine nicht mit dem anderen zu vergleichen, es passiert dann halt doch. Der Umgang mit dem Stadtbild, von potenten Mäzenen und Bürgervereinigungen getragen, das Wasser, welches an vielen Stellen zugänglich ist, die Pflege fürstlichen Erbes und das üppige Straßengrün, das ist schon eine große Hausnummer. Vor allem wird Potsdam an vielen Ecken gepflegt, nicht nur dort, wo Touristen hinkommen. Auch hat sich wieder mal erwiesen, dass es in schönen Städten meistens sauberer ist, als in hässlichen. Schöne Straßen produzieren Respekt, was man auch hier im Südwesten beobachten kann, sogar innerhalb der Stuttgarter Stadtgrenzen. Klar, es gibt immer ein paar Leute, die sich nicht an Spielregeln halten, aber in Altstädten oder Altstadtteilen ist die Vermüllung oft eine geringere. Offensichtlich wird anderswo aber auch öfters gereinigt. Ich kenne in Stuttgart Mülleimer nahe Schulen, die regelmäßig überlaufen oder solche, die an Ausflugsorten von Wochenendausflüglern regelmäßig überfüllt werden. Dennoch sieht man sich scheinbar nicht in der Lage, darauf zu reagieren. Was mich an Potsdam begeisterte, war, dass zahlungskräftige Förder in der Stadt die Rekonstruktion schöner Gebäude unterstützen, dass Neubauten äußerlich dem Altbestand angeglichen werden und vor allem, dass sich Bürger für die Wiederherstellung verlorener Schätze einsetzen. So hat man abseits der üblichen Pfade durch eine Bürgerinitiative wieder ein Zoll- und Wachhaus aufgebaut, das nach dem Krieg kaputt war und abgetragen wurde. Außerdem will man über die nächsten Jahre einen einst 1,8 Kilometer langen Stadtkanal nach und nach wieder ans Licht holen, wofür die Anfänge schon gemacht sind. Wer investiert aber hier bei uns in die Schönheit? Nun sitzt in Stuttgart ja auch genug Geldadel, doch die Mitmachmentalität ist vergleichsweise traurig. Mit dem Projekt Leonhardsvorstadt ergibt sich die vielleicht letzte Chance, die Stadtentwicklung in eine andere Richtung zu lenken, denn wenn die Bürger spüren, dass man die Stadt verschönern kann, wachsen vielleicht auch wieder Bewusstsein und Initiative.

Wenn man auf den Glanz Potsdams schaut, wirkt die hiesige Diskussion, ob man die Grabkapelle auf dem Württemberg weiter anstrahlen soll (oder wohin man den einst beliebten König mit seinen Hunden manövriert), schon äußerst provinziell. Hier geht es immerhin um die Wiege unserer Vergangenheit und auch um eine Urzelle Stuttgarts. Vorher sollte man vielleicht die nächtliche Festbeleuchtung des Landesbank-Hochhauses abschalten und die vieler anderer nachts nicht genutzter Gebäude. Leider jedoch reicht der geschichtliche Rückblick in dieser Stadt meist nur bis zum Dritten Reich zurück, alle gewinnbringenden Zeiten davor vergessend. Wenn man nur halb soviel in die Erinnerung voriger Epochen investieren würde, gäbe es auch wieder ein positiveres Stadtempfinden.

Und auch ein altes Thema holt mich immer wieder ein, für das ich weiterhin kämpfe werden: Stadtmöblierung. Auf nahezu allen Plätzen vor historischen Gebäuden, sowohl in Deutsch-

land als auch in den Nachbarländern, hat es schöne Laternen, Bänke und Mülleimer. Auf unserem Schlossplatz stehen öde Glaskugellampen, schmucklose Bänke und unschöne Mülleimer. Auf dem Schillerplatz, der malerischen Keimzelle der Stadt, hat man moderne Glaszylinderlampen installiert. All dies sind Dinge die unterbewusst auf das Stadtempfinden einwirken, was auch für Gebäudeformen und -farben gilt. Es gibt auch Fachliteratur über die psychologische Wirkung verschiedener Stadtbilder, aber die wird von den hiesigen Stadtgestaltern scheinbar nicht gelesen. Grau, weiß und schwarz sind die um sich greifenden Farben in der Stadt, Farben die weder etwas mit Schönheit, geschweige denn mit der eigenen Tradition zu tun haben. Okee, damit sei mein Frustablass erledigt, der sich 600 Kilometer entfernt aufgebaut hat.

5. Juni: Es war klar, dass bei einer temporären Kunstinstallation zu Stuttgart 21 am Ende ein Streit ausbrechen würde. Wohin mit dem Lenk-Denkmal? Warum versetzt man es nicht in den Mittleren Schlossgarten, nahe dem Tiefbahnhof. Anscheinend geht das nicht, da der Park dem Land gehört. Aber warum? Kann man da nicht mit einander reden?

Nachdem ich die tollen U-Bahnhaltestellen in Berlin erlebt habe, wirken die dunklen Betonlöcher der SSB nun noch bedrückender auf mich. Ich will an dieser Stelle nicht wieder die Haltestellen aufzählen, die grausam sind. Hinzugekommen ist nun aber die Station Stadtbibliothek, die zwar noch nie schön war, aber davon lebte, dass sie Tageslichteinfall hatte. Nachdem nun diese Lichtquelle durch einen Neubau erloschen ist, sollte man sich Gedanken machen, was hier möglich ist. Ich würde eine große „Fototapete“ vorschlagen, die ein schönes Panorama der Stadt zeigt. Ansonsten gilt natürlich auch der Vorschlag meiner Wäbbsait, in den U-Haltestellen Fotomotive der jeweiligen Umgebung anzubringen. Türlenstraße: Chinagarten, Tunzhofer Siedlung, Erlöserkirche, Altbauten des Bürgerhospitals, Stadtbibliothek.

In der Stadt werden wieder neue Solarbänke aufgestellt. Sie sind mit USB-Anschluss zwar nutzerfreundlich, aber zur Verschönerung des Stadtbilds tragen sie eher nicht bei. Symbolik oder tatsächlicher Wert? Eine Glasfläche ist gegenüber Holz sitzkalt. Auch das sollte ein Aspekt sein.

Vonovia fusioniert, was auf Stuttgart erstmal keine so großen Auswirkungen hat, aber auch Eigentumsinvestoren fusionieren. Die Macht der Konzerne auf unsere Städte wird tendenziell größer und ich hoffe, man macht sich rechtzeitig Gedanken darüber, mehr Immobilien in das Eigentum der Stadt zu bringen, vor allem an schwierigen Ecken, wo schwindendes Handelsniveau herrscht, sich schlechte Wohnverhältnisse finden oder mononationale Ansiedlungen drohen, die der Soziostruktur der Stadt schaden. In Mannheim geht man diesen Weg bereits, wie ich schon mal beschrieben habe.

6. Juni: Schön, dass die Museen wieder offen haben. Wir haben gleich mal eines der kleinsten besucht, das Muse-o in Gablenberg. Die Macher sind immer mit viel Leidenschaft dabei. Aktuell geht es um Tankstellen in die Geschichte des Bezirks Ost, aber auch um ein paar allgemeinere Ansichten zum Thema. Nun habe ich zu Tankstellen nicht den engsten Bezug, aber es tauchen dann doch Bilder auf, die einen an früher erinnern. Auch interessant, wie viele Tankstellen es einst gab, bei viel weniger Autos. Die 200 Cent Eintritt sind den Abstecher allemal wert. Nach dem Besuch folgte noch ein kleiner Spaziergang. Auf dem Schmalzmarkt plätscherte das Wasser. Es ist schon eine Weile her, dass ich das Bächle aktiv gesehen habe. Es ist ein belebendes Element für den schönen Platz und könnte Vorbild für den Kessel sein.

7. Juni: Wieder gab es in Stuttgart Unruhen und nun sperrt man die Treppe am Schlossplatz. Wohl aus Frust über diese Maßnahme hat sich das ungute Klientel über die Schirme der Königsbaugastronomie hergemacht und sie zerstört. Es ist ein heikles Thema und ich tue mich schwer, mir hier eine Position anzueignen, wie es auch den Kommunalpolitikern geht. Grundsätzlich sind Verbotszonen aber das falsche Mittel, denn so schaukeln sich die Seiten gegenseitig hoch und der Frust wird sich anderweitig und anderswo seinen Weg suchen. In Anbetracht der Pandemieentwicklung wäre es vielleicht einfach auch mal gut, die jungen Leuten nicht mehr zu gängeln in Bezug auf Abstand und Alkohol. Vor Corona hatten wir die Probleme in diesem Ausmaß jedenfalls nicht. Klar ist aber auch, dass zerstörungsbereite Menschen bestraft gehören und zwar umgehend und hart. Immer wieder gibt es Vandalismus in der Stadt, aber auch im Umland. Das ist kein reines Stuttgarter Problem, auch Hamburg und Berlin wurden über die letzten Jahre hinweg immer wieder Ziel von Vandalen. Ich denke, siehe auch Thema Sicherheit, dass wir viel mehr Zivilbeamte brauchen, die ein Auge auf diejenigen haben, die zu Gewalt neigen und vor allem jene, die dazu aufwiegeln. In diesem Falle hat das auch nichts mehr mit Polizeistaat zu tun. Wenn sich nämlich andere Bürger abends nicht mehr in die Stadt trauten und in den Kultureinrichtungen ausblieben, dann hätte die Stadt eine schlimme Entwicklung genommen und bekäme einen noch größeren Imageschaden. Also, lasst die jungen Leute feiern und trinken, so lange sie friedlich bleiben. Ich denke, das kann man nun verantworten, so lange sie nicht übergriffig werden.

*Schlusssatz: Stadtverschönerung bringt Arbeitsplätze, unterstützt regionales Handwerk und fördert auswärtiges Interesse. Tourismus wiederum bringt Arbeit im Gastgewerbe und sorgt für eine gute Auslastung bei Festivitäten. Entscheidend ist in einer Stadt immer, worin man investiert. Eine Stadt lebt von Austausch und von der Lebensfreude. Dies sollte sich auch in ihren Fassaden widerspiegeln. Zudem haben schöne Städte schon von vornherein ein gutes Marketing, da sie für sich selbst sprechen.*